Der „Saskatchewan Courier" ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: „Sask. Courier Publ. Co.", Drawer 595, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

THE "SASKATCHEWAN COURIER" is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 595. · · · · · · Telephone 677.

3. Jahrgang. | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, den 27. Oktober 1909. | No. 1

Zum dritten Jahrgang.

Mit der heutigen Nummer tritt der „Saskatchewan Courier" in sein drittes Lebensjahr ein. Zwei Jahre lang hat er sich bemüht, seinen Freunden allwöchentlich die neuesten und wichtigsten Nachrichten aus weitem und engerem Kreise zu bringen. Hat es versucht, aus dem Wust von Ereignissen und Neuigkeiten die interessantesten auszuwählen, es versucht, Belehrendes und Nützliches mit Unterhaltendem zu verknüpfen und so von wirklichem Nutzen für seine Freunde und Leser zu sein. Er hat sich auch besonders darauf verlegt, aus deutschen Kreisen unserer Provinz Lokalnotizen und Familiennachrichten zu bringen, um so ein verbindendes Band um die deutsche Bevölkerung Saskatchewans zu schlingen. In der Politik war er immer liberal, ohne jedoch gute Eigenschaften der gegnerischen Partei zu verkleinern und zu verheimlichen. In religiösen Fragen hat er stets und unter allen Umständen sich bemüht, christlichen Sinn und Geist zu zeigen, ohne in konfessionelle Zwistigkeiten und Streitereien zu kommen und solche anzureizen.

Rechtschaffenes, ehrliches Bemühen findet wohl stets Erfolg und Anerkennung. Und so muß auch der „Courier" es heute bekennen, daß er viele Freunde unter den Deutschen Saskatchewans, Manitobas und Albertas gefunden hat. Und die Freunde, die er sich erworben, scheinen von gutem Kaliber zu sein, denn sie sind ihm alle bis jetzt treu geblieben. Und viele von diesen haben sich stets redlich bemüht, ihm noch mehr Freunde und Leser zu gewinnen. So hat der „Saskatchewan Courier" heute an seinem dritten Geburtstag reichlich 5000 feste Leser. Ueber diesen Erfolg freut er sich und er ist auch ein wenig stolz darauf. Und diesen Stolz können wir ihm wohl verzeihen, denn es ist durchaus nicht leicht, unter einer so verschiedenartigen deutschen Bevölkerung wie die West-Canadas so viele und so gute Freunde zu gewinnen und sich zu erhalten.

Und der „Courier" ist auch dankbar. Er dankt allen seinen treuen Freunden und Lesern für den guten Willen, den sie ihm in den zwei Jahren seines Bestehens gezeigt haben. **Er dankt den Korrespondenten und sonstigen Freunden, die ihm so viele interessante Lokalnachrichten zugeschickt haben.** Er dankt allen, die sich etwas um ihn bemüht.

Der „Courier" tritt heute in ein neues Jahr. Das giebt ihm neue, gute Vorsätze, neue Entschlüsse, neuen Mut und neue Hoffnung. Wie in der Vergangenheit, wird der „Courier" auch in der Zukunft stets das Interesse seiner Leser und Freunde wahrnehmen. Wie in den letzten beiden Jahren wird er auch im neuen Jahr stets eifrig und energisch für das Deutschtum eintreten und hofft, in dieser Richtung manches Gute tun zu können.

Und er hofft fest und zuversichtlich auf weiteres Vertrauen und bleibende Freundschaft seines Leserkreises. Er bittet alle, ihm behilflich zu sein in seiner Arbeit und ihm neue Freunde und Leser zu gewinnen.

Die Freunde, die der „Courier" hat, die möchte er behalten und solche, die noch nicht seine Freunde sind, möchte er gewinnen.

Das ist Devise und Richtschnur für das dritte Lebensjahr. Und alle Freunde sind gebeten, die gute Arbeit freundlichst zu unterstützen. So wird der Courier immer stärker, größer und einflußreicher, und kann er seine Arbeit für das Deutschtum dieses Landes immer besser tun.

Saskatchewan Courier Publ. Co.

Predigt jingoistisch.

Am letzten Sonntag sagte Rev. Dr. Henderson, Methodistenprediger in Ottawa, in seiner Abendpredigt unter anderem:

„Ich spreche nicht in jingoistischem Geist, wenn ich sage, daß die Zeit gekommen ist, wo Canada sich mit an die Spitze stellen muß in der Bewegung, Englands Suprematie zur See zu erhalten. Was würde aus Canada werden, wenn man singen und sagen könnte, daß Deutschland und nicht mehr England fortan „die Wellen beherrscht". Wenn je der Tag kommen sollte, was Gott verhüten möge, wo man uns ruft, die Einheit und Macht des britischen Reiches erhalten zu helfen, so bin ich gewiß, daß die Canadier wie bei Paardeberg in Südafrika nicht zurückstehen werden. Sie werden der Welt zeigen, daß es keine Prahlerei war, als einer unserer Minister letztes Jahr in England erklärte, Canada sei bereit, das Mutterland bis zum äußersten zu verteidigen. Wenn wir die Einheit des britischen Reiches erhalten, erhalten wir damit auch unsere eigne, nicht als eine bloße Kolonie, sondern als eine Nation, die mit dem größten Reich der Welt vereinigt ist."

Was dieser patriotische Bombast auf der Kanzel soll, ist uns wirklich unverständlich. Man sollte doch wenigstens die Kirchen nicht zu internationaler Verhetzung brauchen. Man predige den Frieden [illegible] nicht den Kriegsgott.

Viel vernünftiger predigte Rev. Dr. Haredge vor dem General-Gouverneur, wenn er sagte: „Es wäre geradezu eine Katastrophe, wenn der militärische Geist, der so allgemein in Europa verbreitet ist, auch nach Canada verpflanzt würde."

Konservative Konvention.

Die Konservativen werden im Laufe des nächsten Jahres eine allgemeine Konvention abhalten und soll es so gut wie sicher sein, daß Winnipeg zum Ort der Tagung ausgewählt werden wird.

— Aus sicherer Quelle verlautet, daß die Gerüchte, nach denen Sir Wilfrid Laurier wahrscheinlich bald aus Gesundheitsrücksichten von seinem Posten als Premierminister zurücktreten werde, jeglicher Begründung entbehren.

— Die C. P. R. Linie von Shebo nach Lanigan ist nunmehr vollendet und dem Verkehr übergeben worden.

Wem gehört England?

Wahrscheinlich giebt es bald allgemeine Wahlen in England. Die Liberalen haben ein besonders populäres Besteuerungssystem, dessen Einführung sich die Lords widersetzen — die Lords und die Tories. Die Lords und Tories aber bilden die Minderheit des Volkes, wenn auch die Lords fast alles Land in England, Irland und Schottland in Besitz haben und die größte Masse des Volkes als Industriearbeiter ihr Leben fristen muß.

Das neue Budget sieht eine Wertzuwachssteuer vor, die die Landbarone zu steigenden Abgaben heranzieht. Dagegen wehren sich die Herren natürlich und es scheint, als wollte das Haus der Lords die Steuervorlage ablehnen und allgemeine Wahlen erzwingen. Den Liberalen würde das wahrscheinlich von größtem Nutzen sein und wäre dann auf ein besonders glänzender Sieg derselben zu rechnen.

Doch zurück zu unserem Thema: Wem gehört England, d. h. wem gehört das liegende Grundeigentum im vereinigten britischen Königreich? Einer offenbar gut informierten Quelle **entnehmen wir darüber folgende Einzelheiten:**

7000 Grundherren besitzen zusammen vier Fünftel der nutzbaren Bodenfläche von Großbritannien und Irland. Die Peers von England haben ein Viertel, in Schottland haben gar fünf Peers zusammen ein Viertel des gesamten Landes in Besitz. Halb England gehört 150, halb Schottland 75, halb Irland 35 Personen. Der größte Grundbesitzer der Monarchie nennt annähernd 1¼ Million Acres sein eigen. Es ist der Herzog von Sutherland.

Die Begründerin dieses ungeheuren Güterkomplexes, die Großmutter des jetzigen Herzogs, hatte eine seltsame Art, mit ihren Bauern umzugehen. Man begreift nicht, wie Lord Byron, dem es doch an liberaler Gesinnung nicht fehlte, diese Dame eine wahrhaft fürstliche Frau nennen konnte — er hätte denn den fürstlichen Charakter indirekt aufs furchtbarste brandmarken wollen. Im Jahre der Schlacht von Waterloo beschloß sie, das ganze riesige Areal, anstatt es, wie viele ihrer Standesgenossen es damals mit ihren Latifundien machten, in einen unermeßlichen Jagdgrund, ist eine Anzahl großer Schafweiden zu verwandeln, weil ihr das einträglicher schien. Sämtlichen Pächtern wurde also mit kurzer Frist gekündigt und ihnen ein erst noch urbar zu machender Küstenstrich als neue Pachtgelegenheit angewiesen. Da sie zögerten, Haus und Hof zu verlassen, ließ das herzogliche Ueberweib erst die Weide ringsumher anzünden, und, als selbst das nicht gleich half, ungefähr 300 Familien die Häuser über den Köpfen in Brand stecken. Dieser Akt brutalster Tyrannei geschah im freien England ein Menschenalter nach der Erstürmung der Pariser Bastille und ein halbes Dutzend Jahre nach Aufhebung der bäuerlichen Erbuntertänigkeit in Preußen.

Es war ein besonders krasser Fall. Ganz allgemein aber haben, nachdem mit dem allmählichen Absterben des Lehensverhältnisses der Boden aus dem von Wilhelm dem Eroberer begründeten Alleineigentum der Krone in den absoluten Besitz der Grundherren übergegangen war, diese den Wahlspruch „Noblesse oblige" dem Staate gegenüber arg vernachlässigt. Bis lange nach der „glorreichen Revolution" sträubten sie sich erfolgreich gegen eine angemessene Grundsteuer. Erst im Jahre 1692 wurde das unter dem Namen „Domesday Book" weltberühmt gewordene Reichsgrundbuch des Eroberers durch ein neues, durchgreifendes Landeskataster ersetzt, und dieses wiederum besteht noch heute zu Recht. Der märchenhafte Wertzuwachs, den die großen Besitzungen durch das Anwachsen der Bevölkerung, die Entwickelung der Städte, die Verbesserung der Verkehrsmittel und die Entdeckung von Bodenschätzen binnen zwei Jahrhunderten erfahren hat, zeigt ein Vergleich der Grundbesteuerung irgend eines der Landmagnaten mit der seiner viel weniger zahlungsfähigen Nachbarn.

Nehmen wir z. B. den jetzt 27 Jahre alten Marquis of Bute. Seine Familie, die wie so manches stolze Geschlecht des englischen Hochadels, einer leutseligen Neigung eines Stuartkönigs ihren Ursprung verdankt, gehörte von jeher zu den begütertsten des Landes. Ein richtiger Nabob aber wurde erst sein Vater, und zwar vermöge der zufälligen Entdeckung des Kohlenreichtums seiner Güter in Südwales, besonders in der Umgegend von Cardiff. Dieser Ort war vor vierzig Jahren noch ein elendes Nest, heute zählt er an eine Viertelmillion Einwohner und verschifft mehr Kohlen, als irgend ein anderer Hafen des Erdballs. Häuser, die dort vor fünfzig Jahren für 500 Pfund Sterling zu haben waren, zahlen heute das Doppelte dieser Summe an Grundrente, und da der größere Teil der Stadt auf markgräflichem Boden steht, so bezieht Lord Bute allein aus dieser Quelle eine Jahreseinnahme von 1½ Millionen Dollars. Gewiß hat er zu dieser günstigen Entwickelung, deren beneidenswerte Früchte er vorzugsweise erntet, auch selbst einiges beigetragen, z. B. für Docks und Hafenanlagen große Summen ausgegeben. Allein das bietet denn doch noch lange keinen Ausgleich für eine Erscheinung wie die folgende: Inmitten von Cardiff erhebt sich, umgeben von weiten Parkanlagen, ein mächtiges Schloß mit gotischen Türmen und Zinnen, mit breiten Mauerwällen und tiefem Burggraben — ein stumm dräuendes Stück erstarrten Mittelalters im lärmenden Getriebe modernen Großstadtverkehrs: der Palast des Marquis of Bute. Dieser Feudalbesitz, dessen Umfassungsmauer eine Meile lang ist, und dessen Wert Dutzende von Millionen beträgt, ist mit 924 Pfund Sterling zur Grundsteuer veranlagt. Zweihundert Schritt davon hat in St. Marys Street ein Schneider ein Haus von 60 Fuß im Geviert; seine Grundsteuerveranlagung beträgt 947 Pfund. Also der Schneider steuert von seiner Werkstatt und seinem Laden mehr als der Markgraf von seinen Lustgärten und seinem Riesenschlosse.

Am großartigsten haben die Landlords von unverdienter Wertsteigerung ihres Besitzes in London selbst profitiert, wo die Latifundienwirtschaft verhältnismäßig noch kolossalere Blüten treibt als auf dem Lande. Der Herzog von Bedford und die Lords Northampton, Portman und Howard de Walden besitzen jeder über 400 preußische Morgen des wertvollsten Londoner Bodens, der Herzog von Westminster gar 650. Lord Portman, dessen Areal das am wenigsten umfangreiche ist, ist 2000facher Londoner Hausbesitzer. Der stetige Wertzuwachs läßt sich beim Ablauf der Mietkontrakte leicht realisieren. Seine Höhe aber lassen die Herren sich nicht gern nachrechnen, nicht einmal privatim, geschweige denn amtlich.

In einer Tabelle wird das Mieteinkommen der Herzöge von Bedford und von Westminster gegenwärtig auf 10 und 15 Millionen Dollars veranschlagt, der Verkaufswert des Londoner Immobiliarbesitzes des einen auf eine, des anderen auf anderthalb Milliarden.

Man sieht, in dem stets für so freiheitlich und fortschrittlich hingestellten Großbritannien haben die wenigen hundert Landbarone fast alles Land in ihren Händen und das Volk ist ins industrielle Proletariat getrieben. Kein Wunder, daß es auch in England etwas zu gähren anfängt, wenn die Grundbesitz-Verhältnisse wirklich noch schlechter sind wie im verschrieenen Rußland.

An alle Leser und Freunde.

Jetzt, da die Ernte vorüber ist und die Farmer ihren schönen Weizen zu Geld machen, möchten wir unsere Freunde bitten, den "Courier" nicht zu vergessen. Wir bitten, die kleinen Rückstände zu entrichten und, wie üblich und Regel, für das neue Jahr gleich im Voraus zu zahlen.

Alle sollten ihren Freund, den Courier, unterstützen.

Man empfehle den Courier bei Freunden und Nachbarn.

Man sende die Abonnementsbeträge so bald als möglich.

Beachtet unser großes Preisausschreiben auf Seite 6.

Saskatchewan Courier Publ. Co.

Die "neueste" Stadt der Welt.

Eine Zeitung aus den Ver. Staaten schreibt über Melville, Sask., wie folgt:

„Vor wenig mehr als zwei Jahren, am 9. September 1907, machte ein Pionier der Kultur in der völlig unbewohnten Prärie Canada's Halt, schlug sein Zelt auf und ließ sich hier nieder. Er wußte, daß die Eisenbahn, die Hauptlinie der Grand Trunk Pacific, hier vorübergehen würde; er glaubte, daß in naher Zukunft auch eine andere Linie nach dem Norden zur Hudson Bay geführt werden würde; er kannte das Land und hatte Vertrauen zu seiner Zukunft. In einem Monat hatten sich um ihn herum ein Dutzend anderer Familien angesiedelt; sie hatten sich kleine Hütten, zum Teil aus Rasen, zum Teil aus Holz, und überdauerten so den bitterkalten Winter, wo in diesen nordwestlichen Ebenen das Thermometer bis zu vierzig Grad unter Null sinkt. So wurde Melville geboren und im nächsten Frühling hatte es auch die ersehnte Eisenbahn. Heute zählt der Ort 1246 Männer, Frauen und Kinder; er hat ein „Opernhaus" und eine Lokalzeitung, den „Melville Canadier". Zwei Hotels sind eröffnet und ein drittes wird gebaut. Drei Kirchen, eine schöne große Schule und eine Feuerwehrstation sind die anderen öffentlichen Gebäude, die sich über die fast nur aus Holz gebauten 2 bis 300 Häuser erheben. Am 1. November wird Melville Stadt werden, und in zwei Jahren hofft es eine Großstadt zu sein. Die Bevölkerung trägt einen durchaus kosmopolitischen Charakter; in der Schule werden sieben Sprachen gesprochen; bei der jüngsten Preisverteilung wurden die vier Preise von den Kindern vier verschiedener Volksstämme gewonnen, von einem schottischen, einem ungarischen, einem schwedischen und einem deutschen Kinde. Der Besucher, der hier die primitivsten Lebensformen erwartet, wird durch einen sich entfaltenden Komfort überrascht, der ein Beweis für die stolzen Zukunftshoffnungen für die Bewohner von Melville ist. Zwar liegen auf den Straßen noch große Schmutzhaufen, und das „Opernhaus" hat nur den Namen von der Oper und dient höchstens zu kinematographischen Vorführungen. Aber die beiden Hotels, von denen das eine 60 und das andere 40 Schlafzimmer hat, bieten einen angenehmen Aufenthalt, und der Stolz der ganzen Stadt ist das dritte Hotel, das seiner Vollendung entgegen geht. Es ist ganz aus Ziegeln gebaut, der erste Ziegelbau in Melville; es kostet 75,000 Dollars und hat 65 Schlafzimmer. Die Ziegel sind aus einer Entfernung von 225 englischen Meilen herbeigeschafft worden. Das Hotel wird elektrisch beleuchtet. Auch für Küche und Keller soll bestens gesorgt werden. „Wenn Sie in kurzer Zeit wiederkommen," erklärte der Besitzer mit strahlendem Lächeln, „dann werden Sie gute französische Weine und den feinsten Cognac bei mir finden." Und das alles im Herzen der Prärie, auf einem Fleck, der vor zwei Jahren noch hunderte von englischen Meilen von jeder Kultur entfernt war!"

Abgesehen von dem „hunderte von Meilen von jeder Kultur entfernt", das etwas übertrieben ist, stimmt die Geschichte.

„Gelbe Dutchmen."

Welchen Wert die gebildeten Japaner auf die Erlernung der deutschen Sprache legen und wie ungemein ihnen die Kenntnis derselben zustatten kommt, davon weiß die „Abendpost" in Detroit eine sehr interessante und namentlich für uns Deutschamerikaner und Deutsch-Canadier höchst lehrreiche Geschichte zu erzählen.

Die japanische Handelskommission, welche wir bereits in Milwaukee kennen gelernt haben, stattete neulich auch der City of the Straits einen Besuch ab. Natürlich wurde sie sehr gastfreundlich von der Bürgerschaft und der Geschäftswelt aufgenommen und u. a. wurde im Automobil eine Rundfahrt durch die Stadt gemacht, weil die Japaner die Hauptindustrien von Detroit zu studieren wünschten. So kam man auch zu einem großen Etablissement, welches einen Weltruf genießt. Die Gäste aus dem fernen Osten, welche bis dahin ungemein schweigsam gewesen wären, wurden einer Anzahl Herren überantwortet, die sie durch die ausgedehnten Arbeitsräume zu führen hatten. Unter den Führern befand sich einer, dem man auf den ersten Blick den Deutschen ansah. Einer der Japaner begrüßte ihn ohne weiteres mit einem „Guten Tag", und jener erwiderte den Gruß in der Sprache seiner Heimat. Die Umstehenden spitzten die Ohren. Auch sie hatten die Begrüßung in deutscher Sprache verstanden, aber was nun folgte, verstanden sie nicht mehr. Zwischen den Japanern und ihrem deutschen Führer entspann sich eine in deutscher Sprache geführte lebhafte Unterhaltung. Die bis dahin so einsilbigen Söhne des Mikado wurden plötzlich gesprächig und bekundeten für das, was man ihnen zeigte, ein Interesse, das ihr Begleiter vorher vergeblich zu wecken gesucht hatte.

Das Rätsel, welches einen der Amerikaner in solches Erstaunen versetzte, daß er kopfschüttelnd meinte, er habe keine Ahnung gehabt, daß er in seinem Automobil „drei gelbe Dutchmen" herumgefahren habe, war bald gelöst. Während die Japaner nämlich von der englischen Zunge nur äußerst wenig wußten, so daß sie nicht imstande waren, eine Unterhaltung in ihr zu führen, beherrschten sie die deutsche Sprache vollständig und sie schien den meisten von ihnen beinahe ebenso geläufig zu sein wie das Idiom ihrer Heimat. Daraus erklärte es sich, daß die bis dahin so wortkarge Gesellschaft plötzlich auftaute und gesprächig zu werden begann, nachdem sie jemand gefunden hatte, der Deutsch sprach.

Sehr richtig bemerkt die „Abendpost", die kleine Episode sei in mehr als einer Beziehung lehrreich. Lehrreich für die amerikanische Geschäftswelt und die Amerikaner im allgemeinen, lehrreich aber auch besonders für jene Deutschamerikaner, welche die Sprache der alten Heimat für nichts achten und sie so leichtfertig preisgeben. Für diese Sorte von Deutschamerikanern aber ist das Vorkommnis nicht allein belehrend, sondern vor allen Dingen auch sehr beschämend. Sie müssen sich von diesen flugen Mongolen über den Wert und die Schönheit ihrer Muttersprache belehren lassen. Während fremde Völker sich immer mehr in den Gebrauch der deutschen Sprache einleben, stehen ihre Kinder verständnislos daneben, unfähig, die Sprache ihrer Väter zu sprechen und zu verstehen. Und aus dieser Unfähigkeit spricht die Schande jener, die sie um ihr bestes Erbteil betrogen haben: um die deutsche Sprache!

Neueste Nachrichten.

Berlin, 25. Okt. — Das Ergebnis der Landtagswahlen in Sachsen, welches jetzt vollständig vorliegt, bedeutet eine sehr schwere Niederlage für die Konservativen. Der eingetretene gewaltige Umschwung ist hauptsächlich die Folge der weitverbreiteten Unzufriedenheit mit der in der letzten Reichstagssession angenommenen Finanzreform.

Endgültig gewählt sind im ersten Wahlgang 14 Konservative, 4 Nationalliberale und 16 Sozialdemokraten. Es haben nicht weniger als 57 Stichwahlen stattzufinden. An diesen sind beteiligt: 55 Sozialdemokraten, 29 Nationalliberale, 17 Konservative, 7 Freisinnige, 2 Antisemiten und 1 Vertreter der Mittelstandspartei. Die zweite Kammer der sächsischen Ständeversammlung, für welche die Neuwahlen nach einem neuen Wahlgesetz stattgefunden haben, war bisher wie folgt zusammengesetzt: 46 Konservative, 31 Nationalliberale, 3 Deutschfreisinnige, 1 Reformparteiler und 1 Sozialdemokrat.

Die badischen Landtagswahlen, die gleichfalls stattfanden, haben keine Mehrheit des Centrums ergeben. Diese ist dadurch verhindert worden, daß das bisher zwischen Nationalliberalen und Sozialdemokraten bestandene Wahlbündnis erhalten geblieben ist. Endgültig gewählt sind im ersten Wahlgang 23 Centrumsleute, 10 Sozialdemokraten, 4 Nationalliberale und 1 Demokrat. Es sind 35 Stichwahlen notwendig. Die zweite Kammer der badischen Landstände setzte sich in der letzten ordentlichen Tagung wie folgt zusammen: 28 Centristen, 23 Nationalliberale, 12 Sozialdemokraten, 5 Demokraten, 4 Konservative und 1 Freisinniger.

Im Mansfelder Bergrevier, welches im preußischen Regierungsbezirk Merseburg gelegen ist, sind schwere Streik-Unruhen ausgebrochen, welche sogar ein beträchtliches Truppenaufgebot notwendig gemacht haben. Die Kupfergräber und Hüttenleute, insgesamt sechstausend an der Zahl, befinden sich am Ausstand und haben wiederholt die Streikbrecher angegriffen, welche von der Grubenleitung beschafft worden sind.

Infolge dessen haben ein Bataillon des 36. Füsilier-Regiments General-Feldmarschall Graf Blumenthal und ein Bataillon des 3. Magdeburgischen Infanterie-Regiments No. 66, welche auf telegraphischem Wege herbeigerufen wurden, die Kupferhammerhütte und die Schachtausgänge besetzt. Dem Kommando stehen Maschinengewehre zur Verfügung, damit jeder Eventualität begegnet werden kann.

Der Stand der Dinge im Bergrevier erscheint äußerst bedrohlich, da unter den Streikern die größte Erregung herrscht.

Wien, 23. Oktober. — Das Abgeordnetenhaus des Reichsrats trat heute wieder in Sitzung, nachdem es ein paar Tage Pause gemacht hatte, um der Slawischen Union hinreichend Zeit zur Beratung über ihre künftige Stellungnahme zu gewähren. Es wurde heute die Organisation des Hauses vollzogen.

Dr. Robert v. Pattai, der christlich-soziale Führer, wurde wieder zum Präsidenten gewählt, und zwar mit 266 gegen 152 Stimmen.

Racconigi, Italien, 25. Okt. Kaiser Nikolaus von Rußland hielt am Samstag einen triumphierenden Einzug in Italien. Was auch immer unter der Oberfläche schlummern mochte, wenigstens äußerlich wurde dem russischen Monarchen eine populäre Begrüßung zuteil, als dem Souverän einer befreundeten Nation.

Angedrohte Feindschaftskundgebungen waren mit Strenge unterdrückt worden. Trotzdem war die Begeisterung der Bevölkerung echt, und sogar der aus Radikalen und Sozialdemokraten bestehende Stadtrat von Rom hatte den Bürgermeister entsandt, um am Empfange des russischen Kaisers teilzunehmen. Die vielerörterte und mit Spannung erwartete Begegnung des Zaren mit König Viktor Emanuel fand unter günstigen Auspizien statt.

Während der ganzen Fahrt glich die Reise des Zaren einem Triumphzug. Die Landleute mußten von den Truppen zurückgehalten werden, sich auf das Geleise zu drängen. Sie kletterten auf Bäume und auf Anhöhen, um einen Blick auf den vorbeifahrenden Zug werfen zu können.

Auf dem Bahnhofe zu Racconigi wurde der Kaiser von König Viktor Emanuel begrüßt. In seiner Begleitung befanden sich der Premier Giolitti, der Minister des Aeußern Tittoni, Bürgermeister Nathan von Rom, Mitglieder des Hofes, Stabsoffiziere und hohe Regierungsbeamte. König Viktor Emanuel trug die volle Generalsuniform mit dem Kragen des Annunziata-Ordens. So nahe wie die Polizei sie an den Bahnhof heranließ, hatten sich tausende von Menschen gedrängt. Die Anzahl der Besucher war so groß, daß die Bevölkerung von Racconigi an einem Tage von neuntausend auf zwanzigtausend stieg.

Kaiser Nikolaus schien in bester Gesundheit und in fröhlichster Stimmung zu sein, als er aus dem Zuge stieg. König Viktor Emanuel schritt auf den kaiserlichen Wagen zu, als der Kaiser die Plattform herunterstieg. Die Monarchen umarmten und küßten einander. Die italienischen Truppen präsentierten, die Geschütze donnerten Salut, die Kapellen spielten die russische Nationalhymne, und die Menschenmenge brachte dem Kaiser eine enthusiastische Ovation dar. Die Minister und andere Regierungsbeamte wurden dem Kaiser vorgestellt und dann bestiegen die Monarchen den Wagen und fuhren nach dem Palast.

Madrid, 25. Okt. — Auf Ersuchen des Königs Alfonso übernahm Senor Moret-y-Prendergast am Donnerstag die Bildung eines neuen Kabinetts an Stelle des gestürzten Ministeriums Maura, und die Namen der neuen Minister wurden noch Donnerstag Abend bekannt gegeben.

Der Fall von Premier Maura und des konservativen Kabinetts hat ein Gefühl der Erleichterung in ganz Spanien hervorgerufen und die Hoffnung erweckt, daß eine Periode der Ruhe folgen werde. Es ist jetzt ein offenes Geheimnis, daß Mauras Weigerung, dem König Alfonso eine Gelegenheit zur Begnadigung Ferrers zu geben, vom König bedauert wird.

Die meisten republikanischen Senatoren und Abgeordneten sprechen ihre Befriedigung über die neue Lage der Dinge aus, besonders da sie glauben, daß dies das Ende des klerikalen Einflusses auf die Regierung bedeutet. Einer der Republikaner erklärte sogar: „Das neue Kabinett enthält Elemente, die offen anti-klerikal sind, und damit wird es möglich, eine anti-klerikale Politik einzuführen, welche Spanien so nötig hat."

Indessen giebt es auch radikale Mitglieder, wie den Abgeordneten Seriano, Redakteur der Espana Nueva, welche erklären, sie werden das neue Ministerium bekämpfen wegen seiner monarchischen Tendenzen.

Die Radikalen prophezeien eine Reihe schneller Aenderungen und die Herbeiführung einer Situation gleich der kurz vor dem Aufstande in der Flotte im Jahre 1868, welche 1873 in der Abdankung von König Amadeus und der Errichtung einer kurzlebigen Republik gipfelte.

Die liberalen Zeitungen freuen sich über das Ende der „tyrannischen Herrschaft Mauras". Das republikanische Organ „El Pais" hofft, daß der marokkanische Krieg zu einem baldigen und ehrenvollen Abschluß gebracht wird, „um den Ruin des Landes zu vermeiden." Auch verlangt die Zeitung die Einführung anti-klerikaler Gesetze ähnlich denen Frankreichs.

Rom, 25. Okt. — Der Sturz Premier Mauras war im Vatikan nicht erwartet worden, da man dort glaubte, daß die Energie, welche er bei der Unterdrückung des Aufstandes in Barcelona und anderen Orten entwickelte, seine Stellung genügend festigen werde, um ihm zu gestatten, auf seinem Posten zu verbleiben und seine begonnene Aufgabe zu vollenden. Im Uebrigen hält sich der Vatikan dem Kabinettswechsel gegenüber sehr reserviert, und erklärt einfach, daß Kabinettsstürze und Neubildung von Kabinetten in Spanien den Vatikan nicht angehen.

Berlin, 23. Okt. — Nach telegraphischen Meldungen aus München herrscht in der bayerischen Hauptstadt eine Aufregung, welche sich zu einem panikartigen Zustand gesteigert hat.

In der vergangenen Nacht ereignete sich in der Burgstraße eine Explosion, welche auf ein Bombenattentat zurückgeführt wurde. Die Explosion war von solcher Gewalt, daß das Pflaster in der Umgebung des Tatortes aufgerissen und benachbarte Gebäude erheblich beschädigt wurden. Doch wurde niemand verletzt. Am Tatort wurde eine leere Metallhülle aufgefunden.

Machte schon dieser Vorfall ungeheures Aufsehen, so wuchs die Erregung, als im Laufe des Tages ähnliche Attentats-Versuche aufgedeckt wurden. Es wurden vor dem Justizpalast drei Packete, zusammen ein halbes Pfund wiegend, aufgefunden, welche einen Sprengstoff mit verbundener Zündschnur enthielten.

Von den Tätern ist bisher nicht die geringste Spur entdeckt worden.

Berlin, 26. Okt. — Mit gespannten Erwartungen wird in militärischen und aeronautischen Kreisen einem Probe-Schießen entgegen gesehen, welches zu Anfang des nächsten Monats auf dem Schießplatz der Kruppschen Werke in der Nähe von Meppen, Provinz Hannover, veranstaltet werden wird. Es sollen umfassende Versuche mit Unger'schen Lufttorpedos vorgenommen werden, welche die Firma Krupp aus Schweden bezieht. Vorläufig sind einhundert solcher Torpedos bestellt worden, deren Wirkung auf fahrende Luftschiffe abgeschätzt werden soll. Den Experimenten werden hervorragende Fachleute beiwohnen, und die Ergebnisse werden für die Technik der Luftschifffahrt zweifellos unverweilt nutzbar gemacht werden.

Größtes Interesse wendet sich auch den bereits angekündigten Flugschiff-Manövern in Köln zu, die am kommenden Montag ihren Anfang nehmen und an welchen die hauptsächlichen Ballontypen beteiligt sein werden. Des Grafen Zeppelin Chef-Ingenieur Dürr wird den „Zeppelin 3" führen, Major Sperlin den „Groß"-Ballon und Hauptmann Kehlor das „Parseval"-Luftschiff.

Shanghai, 25. Okt. — Ein Bericht von Harbin besagt, daß Prinz Ito, Japans berühmter Staatsmann, dort heute ermordet worden ist. Es heißt, er wurde durch eine von einem Koreaner geworfene Bombe getötet.